

"Egon, ich habe dich verlassen [...]"

Autor(en): **Wessum, Jan van**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 34

PDF erstellt am: **03.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

genügte, um alle Variationen dieses Lächelns auszulöschen und es in Wülsten und Geschwülsten zu begraben.

Innert kurzer Zeit wurde das Gesicht aufgeblasen wie ein Kinderballon. Die Jochbeine schwellen der Stirn entgegen und liessen nur schmale Schlitze für die Augen; dafür rutschten die Backen hinab, wurden Hamstertaschen, die die Oberlippe zu einer Schnurte zusammendrückten und sie nach oben schoben. Die Lächlerin war, ausser dass ihr vor Schmerz für kurze Zeit das Lachen verging, noch immer die gleiche Person. Sie freute sich der Sonne und der Blumen, gewährte grosszügig einem Automobilisten den Vortritt, der vor Schreck über das fratzenhafte Grinsen aus dem Nachbarwagen mit seinem Auto einen Hüpf machte und dann den Motor abwürgte.

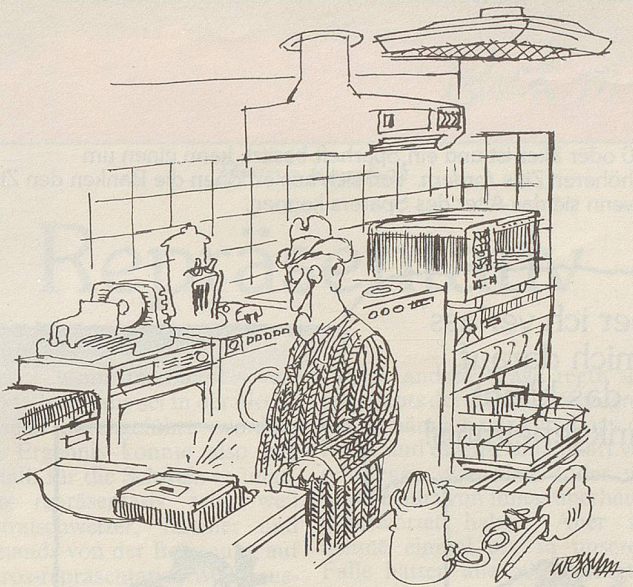
Ein kleines Mädchen, das mir vor die Füsse purzelte, rannte schreiend davon, als ich es milde tröstend aufheben wollte. Die Serviertochter im Café stellte die Tasse auf den entferntesten Rand des Tischchens, als fürchte sie, sich anzustecken. Und so ging es weiter, drei Tage lang. Das Entgegenkommen, das ich mit einem kleinen Verziehen des Mundes so selbstverständlich zu erwerben gewohnt war, wurde mir voller Abscheu verweigert.

Dann war der Spuk vorbei. Die Schlitze öffneten sich zu Augen; die Backen rutschten dorthin, wo sie hingehörten, und nur ein Schorf auf der Nase erinnerte noch eine Weile daran, dass Lächeln nicht immer Strahlen ist, dass es auch auf schiefen und entstellten Gesichtern gefunden werden kann:

Angewandte Wespenstichphilosophie!
Ingeborg Rotach

Der Ausweis

Vor Verheiratung wird gewarnt! Oh, nicht dass ich aussergewöhnliche Seelenschäden befürchten würde, aber den Administrationsrappel. Es gibt Momente, in denen man plötzlich merkt, dass der Mensch aus Ausweisen besteht. Normiert, planiert, zusammengestaucht schreitet man von Schalter zu Schalter. Ja, wenn's dann endlich der richtige wäre! Nach der Heirat gilt es nämlich, sämtliche Schriften auf den neuen Namen abzuändern. Um den Pass anders beschriftet zu bekommen, wird man an Schalter 4 verwiesen. Dort heisst es sogleich: «Nein, Sie sind von Bern, da müssen Sie zu Schalter 3!» Als ob Bern nicht auch in der Schweiz wäre.



«Egon, ich habe dich verlassen. Ich bin der Automatisierung und Mechanisierung müde und sehne mich nach Einfachheit!»

Man hegt langsam Bedenken und versteht, weshalb die Schweiz keine Zeitung in schweizerdeutscher Sprache zustande bringt. Offenbar ist der kleine Unterschied zwischen den einzelnen Städten zu gross. Will man einen Ausweis beantragen, ist man am besten schon im Besitze eines Ausweises. Sonst läuft nämlich alles schief, wenn die Dame von Nummer 3 Augenfarbe und Körperhöhe noch einmal berechnen muss. Man dankt der Administration, dass ihr nicht eingefallen ist, auch das Körpergewicht zu verewigen.

In Zürich haben sie mich von einem Tag auf den andern um zwei Zentimeter verkleinert. Logisch, da ich ja hier so oft aufs Dach bekomme.

Pikant wurde es dann bei der Berufsbezeichnung. «Journalistin? Ja, liefern Sie mir den Beweis? Der Beruf ist geschützt. Ich schreibe lieber <Lehrerin> hin, sonst gibt's Schwierigkeiten.» – Was wohl die Lehrer dazu sagen?

Nach derartigen Papierschlachten bin ich froh, Schweizerin zu sein. Nicht, dass ich besonders stolz wäre, einem überorganisierten Land anzugehören. Aber ich stelle mir vor, wie sich ein Pole, Tibetaner oder Afrikaner verständigen mag, wenn offenbar nicht einmal wir dieselbe Sprache sprechen.

Franziska Geissler

LUFTSEILBAHN
Chäserrugg
UNTERWASSER
Ein Erlebnis täglich bis 23. Oktober!

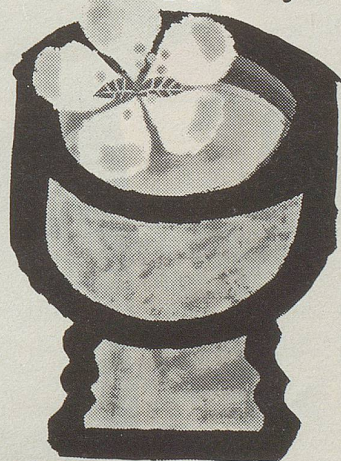
Die kleine Tanne

Tief im Wald, unter hohen Wipfeln, streckte die junge Tanne ihre dunkelgrünen Zweige neugierig dem Licht entgegen. Stauend lauschte sie dem Raunen der uralten Buche zu ihrer Rechten, die schon unzählige Generationen von Eichhörnchen beherbergt hatte, und bewundernd blickte sie zu ihren grossen Geschwistern auf, den riesigen, stolzen Fichten. Die Sonne warf lustige Funken in den geheimnisvollen Waldschatten, und die Vögel jauchzten ihre Lieder in den Sommertagen. Die kleine Tanne freute sich ihrer Jugend und war voller Lebenserwartung und Hoffnungen. Einmal würde sie so gross sein wie ihre Verwandten, und ihre Zweige würden dann bestimmt die weissen Wolken berühren, und sie würde baden im Blau des Himmels. Oder vielleicht würde sie mitten im Winter aus dem Wald geholt und in eine warme Stube getragen werden. Als strahlender Weihnachtsbaum würde sie von Licht und Frieden erzählen, und grosse und kleine Menschen würden sich unsagbar freuen. Dann wäre ihr Leben zwar kurz gewesen, aber es hätte einen frohen Sinn gehabt. So träumte die kleine Tanne ihren stillen Traum und fühlte kaum die Müdigkeit, die da plötzlich von ihren Wurzeln ausging und lähmend in ihr emporkroch. Sie hörte auch nicht das leise Seufzen, das wie eine schmerzliche Melodie durch den Wald zog. Denn – lautlos rieselten da und dort Nadeln von hohen Wipfeln und überdeckten den weichen Waldboden mit einem braungelben Teppich.

Vielen Menschen war die grosse Veränderung des Waldes nicht entgangen, und mit Bestürzung betrachteten sie die kahlen Bäume. Experten untersuchten die Ursachen des grossen Sterbens, und sie waren sich einig, dass unverzüglich dagegen vorgegangen werden müsse. Es kam soweit, dass sich führende Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft im grossen Kongresshaus zu einer internationalen Tagung trafen. Allerdings war es sehr schwierig, die Interessen auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Da man aber die alarmierende Dringlichkeit des Problems sah, wurde die Zusammenkunft immerhin vertagt. Am Abend trafen sich die Geladenen mit ihren Damen zum Abschiedsbankett. Kerzen schimmerten im festlichen Saal, und es duftete nach After-Shave und Chanel 5. Bei angeregten Gesprächen, Champagner und dem Anblick von kostbarem Schmuck über tiefen Décolletés vergassen die Gäste den tragischen Grund des Kongresses. Unbeschwertes Gelächter drang durch geöffnete Fenster in die warme Nacht hinaus. Und tief im Wald, unter der funkelnden Kuppe des Sternenhimmels, rieselten leise die letzten Nadeln von der kleinen, toten Tanne.

Magda

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet